

Lehrer-Schüler-Verhältnis ausschlaggebend war; im Gegensatz zu Frankreich gab es kein geistiges Zentrum wie Paris, und im Gegensatz zu Spanien stand er in Opposition zum christlichen Glauben: C. charakterisiert die Rezeption Ciceros nördlich der Alpen vor allem als Schullektüre. – „Heinrich Bebel“ (1997; S. 245–253), widmet sich Leben und Werk des deutschen Humanisten (1472–1518) mit Werkverzeichnis und Bibliographie. – „Neue Elemente in einer alten Disziplin. Zu Melanchthons *De Rhetorica libri tres*“ (2002; S. 254–309) betont, daß das im Vergleich zu den traditionellen Rhetoriken neu ausgerichtete Werk Melanchthons die Beschäftigung mit Literatur, sowohl paganer als auch christlicher, um ihrer selbst Willen in den Mittelpunkt stelle. – „Die Bedeutung Ciceros für Johannes Sturms pädagogische Theorie und Praxis“ (1996; S. 310–331) stellt Sturms Position im Streit der Zeitgenossen um die *imitatio* dar: Cicero sollte nach Sturm (1507) in der Rhetorik das zentrale Vorbild bleiben, aber die Nachahmung eine freie, die sich auch bei anderen Autoren bedient. – „Lodovico Guicciardini's *Descrittione* and the Tradition of the *Laudes* and *Descriptiones urbium*“ (1991; S. 332–355) fällt ein wenig aus dem Rahmen, da sich C. darin mit einem inhaltlichen Topos, nämlich dem der Stadtbeschreibung, auseinandersetzt. – Die Beiträge werden durch ein reines Namenregister erschlossen und durch die Erstpublikationsorte nachgewiesen. C. zeichnet in seinen Aufsätzen, die hier lobenswert an einem Ort vereinigt sind, ein detailreiches Bild der Rezeption klassischer Texte durch Humanisten des 15. und 16. Jh. aus philologischer Sicht. Die Lektüre kann für den Humanismusforscher sehr gewinnbringend sein; denn wie C. meint, daß es nicht Monopol der Mediävisten sein sollte, sich mit der Schule von Chartres zu beschäftigen (S. 4), so sollte der Humanismus auch nicht allein dem Feld der Philologen überlassen werden. Eine Synthese aus philologischer und mediävistischer Sicht würde der Humanismusforschung sehr gut tun; hier wäre die Forderung nach interdisziplinärer Forschung in einem seltenen Fall wirklich angebracht.

H. Z.

---

Artistic Exchange and Cultural Translation in the Italian Renaissance City, ed. by Stephen J. CAMPBELL, Stephen J. MILNER, Cambridge u. a. 2004, Cambridge Univ. Press, XIV u. 371 S., zahlreiche Abb., ISBN 0-521-82688-8, GBP 65 bzw. USD 95. – Der vorliegende Sammelband vereint Arbeiten zur Kunstgeschichte der italienischen Renaissance, die sich verschiedener Ansätze der Geistesgeschichte, der politischen Theorie, der Kulturwissenschaft, der Philologie und der Stilgeschichte bedienen. Zusammengehalten wird die methodische Vielfalt durch den hermeneutischen Leitbegriff der „kulturellen Translation“. Im Gegensatz zu der auf Jacob Burckhardt zurückgehenden These der Konvergenz der politischen wie auch kulturellen Entwicklung, derzufolge sich in der Renaissance ein nationales italienisches Bewußtsein zu entwickeln begann, gehen die Hg. und die Beiträge des Bandes von einem bewußten Divergenzstreben der um ihre Unabhängigkeit ringenden italienischen Staaten und Gemeinwesen aus, die gerade wegen der geographischen und kulturellen Nähe zu den politischen wie auch kulturellen Zentren der Apenninenhalbinsel darauf bedacht waren, Unterschiede auch da zu betonen,